

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 37

Artikel: Holder, lieber, süsser Friede!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holder, lieber, süßer Friede!



on Posaunen und Schalmeyen, jüdischen Jerichotrompeten und preußischen Querpfeyfen, italienischen Dudelsack und spanischen Mandolinen tönt es bis zum Himmel hinauf. Das Festspiel ist von dem berühmten russischen Kosyriser Ivan Wasnotschankopf gedichtet. Zur Eröffnung singen die Borsianer:

„Brüder reicht die Hand zum Bunde.“

Sinemitsch gibt ein Solo zum besten:

„Ach, wie ist's möglich dann . . .“

Die aus der Mandtschurei abmarschierenden Regimenter intonieren den Chor:

„Muß i denn, muß i denn . . .“

Und Elio, die Muse der Geschichte:

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang

Wie lang währt die Ruhe, der Friede wie lang?

Jetzt geht's wieder los mit der Gliderei, wie wenn ein Zahnkünstler einer alten Jungfer die Soprankapsel mit Elfenbein garnieren muß. England natürlich zeigt sich als Haushofmeister der Weltkugel und dirigiert das diplomatische Handwerkervolk, das die „Equipage aus dem Weichen“ gezogen, daß sie nun wie ein Triumphwagen durch die Weltgeschichte rollen soll. England hat es von jeher am liebsten mit den Gewinnenden gehalten, aus Tantiemen besteht seine Größe und seine Macht.

Nachdem also der Krieg mit Aussicht auf eine zweite Auflage vorläufig ins Champagnerstadium, das heißt in eine Serie von Konferenzen übergegangen, kann man auch wieder einmal anderswo Umschau halten.

Pfückler, der längst hinter Schloß und Riegel säße, wenn er sich nicht Graf nennen könnte, und der Saharakaifer, dem man die Kameele gepfan- det, mögen als politische Clowns den Reigen eröffnen. Es gibt zwar auch andere Kaiser mit andern Kameelen, die man aber nicht pfänden kann. Die französische Flotte in England und die englische in der Ostsee haben mitten auf dem Wasser Staub aufgewirbelt. Daß man im Umgang mit Schwarzen selber gern schwarz wird, steht nicht nur im Strumelpeterbuch,

Sehr neugierige Redaktion!



Daß Sie mich dieses Mal mit einer vielversprechenden Generalidee ausgerüstet hatten, kam mir und hauptsächlich dem siegreichen Armeekorps im Berner Mittelland und Emmental sehr zu statten. Wie hätte dieses nur siegen können ohne meine Anwesenheit, da ich das ganze Resultat Tage lang schon fertig in meiner strategischen Westentasche mit mir herumtrug? Da war es denn kein Wunder, daß die Schiedsrichter die ganze Kavallerie V außer Aktion erklärten! Es bleibt übrigens immer rätselhaft, mit welcher Todesver-

achtung solche im Kreuz- und Plantenfeuer stehende, zu Mordsegen zusammengegeschossene Gelden talblütig aushalten, wo ich sogar noch den ermunternden Zuruf eines Wachmeisters an einen Guitten vernahm: „Boppi, gimmer au no schnäll en Schlugg Sontag!“ Das Schlimmste vermag sie nicht aus der Fassung zu bringen, weder äußeres noch inneres Feuer! Aber die Schlachtenbummler kennen keinen Drill und wenn plötzlich eine große Schwenkung in Kompagnietolonnen mit nachfolgendem Ausbruch in Gruppen erfolgt, so zerstreut mit angstvoller Geberde das Geer der Zivilen wie Stren vor dem Winde und dem Mehgermeister Schmalzdächler ist dabei sein längst vergessenes Asthma wieder eingefallen, also daß ich ihn hilflos am Straßenbord auflesen mußte. Erst ein halber Riter Lacôte mit einer pfundigen Kalbskotelette konnte ihn im nahen Gasthose wieder ins Gleichgewicht bringen! . . .

Es ist aber doch auch wieder eine herrliche Sache um den blinden Bärm und daß die umherfliegen sollenden Vohnen nicht blau find! Sonst könnte man die Kanonen nicht durch Petarden markieren, und sie derweil in die Schmiede schicken, damit sie ihre Rohre rücklaufen lassen! . . . Es ist halt doch schön in der Friedenszeit, aber etlich paar andere Kanonen, so scheint mir in meiner unmaßgeblichen Verdrüßigung, wären doch in der ganzen Eidgenossenschaft auch noch aufzutreiben gewesen, damit unsere Artilleristen nicht gar zu pauvre dastehen müßten! Was ist ein Kanonier ohne Kanone?

Ein Messer ohne Schneide, ein Schaf ohne Weide,

Ein Becher ohne Wein, ein Pferd ohne Bein,

Ein Redaktor ohne Scheer, ein Palm ohne Aehr,

Ein Seher ohne Sah, ein Mädchen ohne Schah!

Eine Spezialidee hat der Anarchist Scheibegger verfolgt, aber der zürcherische Militärdirektor hat ihn ersucht, nur in ganz beschränktem Raume

es steht auch an den Säulen des Herkules, wo eine dormalen sehr wichtige marokkanische Hafenstadt expreß Tanger heißt, als wollten sie an das Sprüchlein *noli me tangere* erinnern.

In Holland, das sonst so wenig von sich reden macht und darum zu den glücklichsten Staaten zählt, erwahrt sich ein plumper Stallknecht, den vor zwanzig Jahren ein großer Staatsmann bei Anlaß einer Fürstenehe gemacht, in umgekehrtem Sinne. Diesmal ist es nicht eine englische Stute, die Unheil über eine allerhöchste Herrschaft bringt.

Schweden und Norwegen haben etwas erlebt, das wir in der Schweiz nie erleben wollen! Und wenn es nun einmal heißt: „Zur Kritik be- soßlen!“ so muß Rußland halt noch einmal an die Reihe, nicht Rußland im Krieg mit der gelben Gefahr, sondern der Zarenstaat inbezug auf sich selbst. Das Höhrrohr auf den Rücken! Puls gegriffen! Meinertwegen auch Diabetsprobe!

Wenn eine Anekdote wahr ist, die man sich von Wittes Benehmen in New-York erzählt, so hat er sich dort genau so rücksichtslos benommen, wie vor fünfzig Jahren Menzloff in Konstantinopel, als es zum Krimm- kriege kam. Auch die Völker haben ihren Gothaer Kalender. Das erste Gute, was uns Rußland bringt, ist nun die Cholera, die in Deutschland und Oesterreich eingerückt ist. Die Bleßierten werden nun bei Seite ge- schoben, die Blasierten kommen wieder ans Ruder. Die heimkehrenden Truppen werden entweder in abgelegene Garnisonen interniert, damit sie nicht zuviel Fühlung mit dem Volk bekommen, oder, was noch kürzer und russischer ist, man haranguiert sie und hegt sie auf das Volk. So wird die Ruhe wieder hergestellt und das Ganze wird Duma und Verfassung genannt, was den Dummen genügt, und in Rußland ist alles dumm, was nicht General oder Großfürst heißt! Wie kann Vaterlandsliebe gedeihen, wenn das Vaterland nur eine Domaine, nur ein Wildpark, das Volk nur eine Freiberghorbe ist? Ob aber Europa jetzt nicht einmal vor Verger in die Finger beißen möchte, daß es zu dem einfältigen Friedensschluß ge- hölsen und abermals den tönernen Koloß mit Hochmut erfüllt, das wird die Zeit lehren.

davon Gebrauch zu machen. Er hat ihn demzufolge in ein Stübchen ein- geladen, wo er diese Spezialidee des zivilen Dienstes weiter entwickeln kann. Man glaubt übrigens nicht, daß er damit einen Feind zu schlagen imstande ist, denn bis jetzt hat er nur sich selber getroffen mit seiner mo- dernen Militärstreitkumbe! Aber auf so unblutige Art ein berühmter (?) Mann werden, ist doch auch etwas wert!

Im übrigen habe ich mich während des ganzen Truppenszusammen- zuges neben der grünen strategischen Seite des Höchstkommandierenden gehalten, was in Krieg und Frieden immer von Nutzen ist, immerhin nicht ohne in Fühlung zu bleiben mit den Fleischtopfen des Oderaargau's und des Emmentales, daraus die „Spähen“ gewonnen werden. Auch die Armeebäckerei hat mich mit ihrem nahrhaften Geruch angezogen, wo die anderthalbpfündigen Balblein umherliegen, wie die Schrapnell. Gottlob ist aber der „rote Müller“ noch zu rechter Zeit erschienen, um weiteren Feindseligkeiten ein Halt zu gebieten. Also ist unser Krieg vorbei, nur gibt's bei uns keine „blauen Briefe“, sonst könnten wir mit mancher angestaunten Größe noch Wunder erleben. Dafür gibt's dann Beför- derungen! . . .

Zum Schluß kommt mir noch ein Schulmeisterstücklein aus dem Kanton Zürich in den Sinn, woraus hervorgeht, wie von mancher Seite unser Landesidiom noch respektiert wird. Eine Mutter schickt ihr Kind zum Metzger, um „anderthalb“ Pfund Fleisch zu holen. Das zehn- jährige Schulkind macht große Augen. „Ja wieviel ist denn das?“ „Se anderthalb Pfund, du Toisch!“ „Ja, so schreib' mir das auf in Zahlen!“ Die Mutter schreibt: $1\frac{1}{2}$ Pfund! „Aha“ — sagt das Kind — „ein ein zweitel!“ Tableau!

Meine Verdrüßigung steht hier still, weshalb ich Sie mit bemer- kenswerter Nachsicht militärisch salutiere, Ihr gaffenstreichelnder Trülliker.

Russenfreud.

Hei! — ihr stolzen Japanesen wäret teuflisch froh gewesen, hätte Rußland revolteert! Selber könnt ihr euch verhauen und rebellisch wild miauen, prächtig geht es, wie geschmiert. Jubiliert habt ihr euch heiser und gemeint, daß unsern Kaiser Rasch das dumme Volk gerqueisch. — Aber Nick hat seine Finten, packt den Pöbel schlan von hinten, ihr seid dumm und ehrlich! — Et ich!

Grossstadtkonditorei-Offizier.

Drei Dinge zieren den Waffenhmann: im Munde die Cigarette, Monocle im rechten Aug' und sodann am Schnürchen das Hündlein Finette.

In Olten habe sich eine Genossenschaft zur Liefierung römisch-katho- lischer Kuhmilch gebildet.